

Die deutschen Baptisten und der Herrnhuter Pietismus

I. Die geschichtlichen Verbindungen

1. Während die Begegnung von Methodismus und Herrnhutischem Pietismus durch die Wesley-Forschung gut bekannt ist und in ihrer weltweiten Wirkungsgeschichte bleibenden kirchengeschichtlichen Rang hat, beschränken sich die Verbindungen zwischen Baptismus und Herrnhutertum, wenn ich recht sehe, zumindest was Europa betrifft, auf den deutschen Raum, den im 19. Jahrhundert entstandenen deutschen Baptismus, und beziehen sich - von kleinen, mehr »zufälligen« Berührungen abgesehen - vor allem auf Gottfried Wilhelm Lehmann, den »Vater« der Baptisten in Berlin und in ganz Preußen, jenen Mann also, dem neben Johann Gerhard Oncken (1800-1884) und Julius Köbner (1806-1884) in der ersten Generation des deutschen Baptismus eine Führungsrolle zukommt.

Während Oncken im Blick auf sein entschiedenes Christsein ein Kind der evangelikalen Erweckung in Schottland und England ist - er ist 1819 in einer Londoner Methodistenkapelle zur Heilserkenntnis gekommen und begann, von Schottland her stark calvinistisch orientiert, als »Agent« der Continental Society 1823 von Hamburg aus in seiner Heimat Deutschland zu arbeiten -¹ stammt G. W. Lehmann aus einem ganz anderen Umfeld. Seine geistliche Heimat ist, um es vorweg zu sagen, das Dreieck Böhmisches-lutherische Kirche/Herrnhuter Brüdergemeine/Alt-lutherische Kirche. Die wesentlichen Erkenntnisse über seine Hintergründe, Prägungen und dann Wirkungen auf den deutschen Baptismus verdanken wir Hans Luckeys Studie: »Gottfried Wilhelm Lehmann und die Entstehung einer deutschen Freikirche«.²

Gottfried Wilhelm Lehmann wurde 1799 in Hamburg geboren, wuchs aber in Berlin auf; dorthin waren seine Eltern bald nach seiner Geburt gezogen, dort arbeitete sein Vater in seinem Beruf als Kupferstecher. Der Vater,

1 Die 1818 gegründete »Continental Society for the Diffusion of Religious Knowledge over the Continent of Europe« arbeitete überkonfessionell und ausschließlich mit Europäern in deren Heimatländern. Näheres s. Ludwig Rott: Die englischen Beziehungen der Erweckungsbewegung und die Anfänge des wesleyanischen Methodismus in Deutschland. Beiträge zur Geschichte des Methodismus. Beiheft 1. Frankfurt/Main 1968, 77-87; Wayne Detzler: British and American Contributions to the »Erweckung« in Germany, 1815-1848. Diss. phil. Manchester 1974 Kap. XI, zu Oncken (er arbeitete in weiteren sieben missionarischen Gesellschaften mit!) passim. - Vgl. zu Oncken: Hans Luckey: Johann Gerhard Oncken und die Anfänge des deutschen Baptismus, Kassel 1934; 3. Aufl. 1958 (gekürzt!). - Günter Balders: Theurer Bruder Oncken. Das Leben Johann Gerhard Onckens in Bildern und Dokumenten. 2. Aufl. Wuppertal/Kassel 1984. - Zum deutschen Baptismus insgesamt: Günter Balders (Hg.): Ein Herr, ein Glaube, eine Taufe. 150 Jahre Baptistengemeinden in Deutschland, 1834-1984. Festschrift. 3. verb. und mit Lit.nachtr. versehene Aufl. Wuppertal/Kassel 1989.

2 Hans Luckey: Gottfried Wilhelm Lehmann und die Entstehung einer deutschen Freikirche. Kassel 1939. - Weitere Lit. zu Lehmann s. Günter Balders: Gottfried Wilhelm Lehmann. In: Festschrift (wie Anm. 1) 349 f; ders.: Lehmann, Gottfried Wilhelm. In: Neue Deutsche Biographie 14, München 1985, 79 f; Edwin Brandt: »Offenes Sendschreiben an den deutschen evangelischen Kirchentag von G.W. Lehmann«. Wuppertal und Kassel 1987, 1-19.

von Haus aus Lutheraner, und die Mutter, eine Katholikin, müssen zu einem uns leider nicht bekannten Zeitpunkt in Berlin »eine gründliche Bekehrung«³ erlebt haben, die sich u. a. in regelmäßigen Hausandachten niederschlug. Sie hielten sich wie die anderen Berliner Erweckten zur Böhmischo-lutherischen Bethlehemskirche um Johannes Jänicke und zu den Herrnhutern in der Wilhelmstraße und deren Prediger Johann Daniel Anders.⁴ Später, nach der Entstehung der altlutherischen Kirche in Berlin (1835) im Zuge der Wirren um die Gründung des preußischen »Union«, schlossen sich die Lehmanns dieser Kirche an, auch Franz Lehmann, der ältere Bruder Gottfried Wilhelms, der auf die religiöse Entwicklung seines jüngeren Bruders einen bedeutenden Einfluß gehabt haben muß.

Daß unser G. W. Lehmann 1813 als 14-jähriger Berlin verließ, um in der Heimatstadt seines Vaters, dem ostfriesischen Leer, bei einem Onkel das Sattlerhandwerk zu lernen, könnte für unseren Zusammenhang unerwähnt bleiben, wenn wir nicht - dank der detektivischen Arbeit von H. Luckey - wüßten, daß er dort als junger Mann die erste persönliche Begegnung mit herrnhutischer Frömmigkeit gehabt hat. Er kam dort in Leer nämlich in Berührung mit einem Erbauungskreis.

Von diesem Konventikel erfahren wir zunächst nur, daß in ihm von einem alten (uns nicht bekannten) Mann »ein System der Buße und Bekehrung« vertreten wurde, das den jungen Lehmann allerdings mehr verwirrt zu haben scheint, als daß es ihm geistlich weitergeholfen hätte.⁵ Luckeys Forschungen verdanken wir nun aber den Nachweis, daß sich der seit 1810 von Norden aus tätige Herrnhuter Diaspora-Arbeiter Jakob Friedrich Plessing um den Kreis in Leer gekümmert hat. Im Sommer 1816 berichtet Plessing: »Es gibt hier auch einige Knaben von 17 bis 18 Jahren, die ernstlich anfangen, für den Hld. [= Heiland] zu leben, ihre Äußerung war erfreulich, der Heiland erhalte sie dabei und gründe sie noch fester.«⁶ Daß Gottfried Wilhelm Lehmann dazu gehört haben kann, ergibt sich einmal daraus, daß er eben auch 17 Jahre alt war; es wird aber sehr wahrscheinlich aufgrund der Tatsache, daß er in seinem Terminkalender den Geburtstag von Plessing vermerkt hat, ein sicheres Indiz dafür, daß ihm dieser Mann etwas bedeutet hat.⁷

1817 verläßt Lehmann ziemlich überstürzt Leer. Ihn zieht es nach Berlin zurück, um durch ein Studium an der Kunstakademie - wie sein Vater und sein Bruder - Kupferstecher zu werden.

3 Luckey (wie Anm. 2), 25.

4 Zur Berliner Erweckungsbewegung vgl. neuerdings Peter Maser: Hans Ernst von Kottwitz. Studien zur Erweckungsbewegung des frühen 19. Jahrhunderts in Schlesien und Berlin. Göttingen 1990.

5 Luckey (wie Anm. 2), 20; er vermutet hallisch-pietistischen Einfluß.

6 Zit. nach ebd. 20. Es war mir bisher nicht möglich, die vermutlich im Archiv der Brüder-Unität vorhandenen Originale zu untersuchen.

7 Luckey (wie Anm. 2), 22.

Sein Bruder Franz hielt sich zu dieser Zeit treu zur Herrnhuter Brüdergemeine in der Wilhelmstraße - in den Unterlagen wird er einmal sogar (fälschlich) als »Sozietätenbruder« geführt, später korrekt als »treuer Freund der Brüdergemeine«; von ihm stammt ein Kupferstich des Grafen Zinzendorf, der 1828 erschien, nachdem er anlässlich eines Herrnhut-Aufenthalts 1827 sich von einem Originalgemälde Skizzen angefertigt hatte.⁸

Durch Franz Lehmann ist Gottfried Wilhelm Lehmann in die Bibel eingeführt worden, mit ihm besuchte er die Versammlungen der Brüdergemeine und erlebte an einem Ostertag (wohl 1818) beim Abendmahl der Herrnhuter den »Frühling der Gnade«, also den erwecklichen Anstoß für seine ihm in der folgenden Nacht gewiß werdende Bekehrung. Allerdings fiel bald Frost darauf, indem er durch sein 1819 begonnenes Studium, aber auch durch das verwirrende religiöse »Angebot« in Berlin in eine innere Krise kam. 1819 trat er unter dem Einfluß des apokalyptischen Gedanken huldigenden Sonderlings, des Kriegebrats Carl Heinrich Albinus, aus der lutherischen Kirche aus,⁹ ein Schritt, den er danach bedauerte.

Ein drittes Mal ist es herrnhutischer Einfluß, der ihm geistlich auf eine klare Linie bringt, diesmal dauerhaft. Seine, wenn man so will, »zweite Bekehrung« verdankt er nämlich der Lektüre eines Buches von Zinzendorf! Leider wissen wir nicht, welches es war. Auch kennen wir weder das Datum noch irgendwelche unmittelbaren Auswirkungen. Als Kupferstecher hat er sich jedenfalls fortan schwerpunktmäßig religiösen und kirchlichen Illustrationen gewidmet.¹⁰

Und wir finden ihn jetzt voll »beheimatet« im Raum sowohl der Böhmischo-lutherischen Kirche als auch der Herrnhuter. Nicht von ungefähr heiratete Lehmann 1827 eine Maria Johanna Eleonora Eichner, die 1794 in Berthelsdorf, also im Schatten Herrnhuts geboren ist. Sie starb 1844. Lehmanns zweite Frau, Friderike Juliane Handwerk, stammte aus der Böhmischo-lutherischen Kirche. - Sehr rührig betätigt er sich als Mitarbeiter in den damals aufblühenden verschiedenen, von »Erweckten« getragenen Vereinen, der »Gesellschaft christlicher Freunde zur Verbreitung von Erweckungsschriften« um den böhmischo-lutherischen Samuel Elsner, dem Enthaltensvereins des Dr. Kranichfeld, dessen Sekretär Lehmann wurde, dem »Verein zur Besserung der Strafgefangenen«, vielleicht auch Johann Jänickes »Verein vom Senfkorn«, Vorläufer der Berliner Missionsgesellschaft. Unser Lehmann war es dann auch, der dem seit 1833 an der Bethlehemskirche tätigen Goßner nach seinem Austritt aus der Berliner Missionsgesellschaft die

8 Näheres ebd. 52.

9 Nach ebd. 51. - Über Albinus, der laut Luckey in der Armenbeschäftigungsanstalt des Barons Hans Ernst von Kottwitz wohnte, vgl. Maser (wie Anm. 4) passim, bes. 66 f. Nach Maser vertrat Albinus ein extremes Quäkertum.

10 Joseph Lehmann: Gottfried Wilhelm Lehmann, Gründer und erster Prediger der Baptisten-Gemeinde in Berlin, in seinem Leben und Wirken. Hamburg 1887, 14. - Luckey (wie Anm. 2), 39. á Im Oncken Archiv Hamburg befinden sich zahlreiche seiner Illustrationen.

ersten Handwerker zuführte, mit denen dann die »Goßnersche Mission« ins Leben trat. Gottfried Wilhelm hat sowohl Jänickes als auch Goßners Porträt in Kupfer gestochen.¹¹ Seine Liebe zur »Heidenmission« ist unter Baptisten bis heute sprichwörtlich und dürfte aus böhmisch-lutherischem und herrnhutischem Wurzelboden genährt sein.¹²

2. Nachdem es 1837 durch die Taufe Lehmanns und fünf weiterer Personen zur Gründung der Berliner Baptistengemeinde gekommen war, distanzieren sich viele Freunde Lehmanns von ihm, auch wenn in den ersten drei Jahren die Gemeinde noch kaum ein Eigenleben pflegte und Lehmann weiter die Versammlungen der Brüdergemeine besuchte. Lehmanns persönlicher Integrität und seiner konfessionellen (herrnhutischen!) Weitherzigkeit, die Oncken in Einzelfragen manchmal zu schaffen gemacht hat, ist es zu verdanken, daß sich dann doch das Miteinander der pietistisch-erwecklich geprägten Kreise Berlins auch zu den Baptisten hinüber freundlich gestaltete. Nicht von ungefähr geht die Gründung des Deutschen Zweiges der Evangelischen Allianz 1852 auf eine Anregung Lehmanns zurück.¹³ Die frühen jährlichen Gebetswochen fanden nach Ausweis der (wenigen) vorhandenen Programme in Berlin im Wechsel bei den Baptisten, Methodisten und der Herrnhuter Brüdergemeine statt. Insbesondere bestand - so berichtet G. W. Lehmanns Sohn Joseph - ein enger Kontakt zum Herrnhuter Prediger Ernst Levin Wünsche, der regelmäßig auf den zeitweilig monatlich stattfindenden Allianzversammlungen sprach und »besonders freierherzig und begeistert für diese Sache war« und »sehr gern zu diesem Zwecke in die Baptistenkapelle kam und immer mit großer Freude darin verweilte.«¹⁴

3. Bevor ich den Spuren herrnhutischer Frömmigkeit, Sprache und Gebräuche nachgehe, die durch Gottfried Wilhelm Lehmann in den deutschen Baptismus übergegangen sind, noch ein kurzer Blick auf einen anderen geographischen Raum, in dem es auch zu einer, wenn auch nur punktuellen Berührung zwischen Baptisten und Herrnhutern gekommen ist, nämlich Schlesien.

Wilhelm Haupt (1831-1913), ein als bedeutender Evangelist der zweiten Generation der deutschen Baptisten bekannter Mann, stammt aus einer herrnhutischen Familie in Breslau. Er schildert in seinen Erinnerungen¹⁵, wie es - leider - in der Brüdergemeine, zu der ihn sein Vater mitnahm und in der

11 Lehmann (wie Anm 10), 14.

12 Lehmann auf der 1. Bundeskonferenz der Baptistengemeinden (Protocolle der Konferenz-Verhandlungen [...] 1849, Hamburg o.J. 31): »So lange ich zwei Pfennige habe, werde ich Einen für die Heidenmission verwenden.«

13 Luckey (wie Anm. 2), 171 f; Erich Beyreuther: Der Weg der Evangelischen Allianz in Deutschland. Wuppertal 1969, 18-23.

14 Lehmann (wie Anm. 10), 53.

15 Wilhelm Haupt: Aus dem Meerschiff ins Land der Ruhe. Aufzeichnungen aus seinem Leben. In: Der Wahrheitszeuge 35, Kassel 1913, 170 f; 178 f (179).

sein Lehrer (namens Adel) die Orgel spielte, zu »Reibereien, Unfriede und Afterredereien unter den Gliedern« kam. »Ich verstand es nicht, um was es sich handelte, und war zu jung, um ein Urteil zu haben, aber ich weiß, was für einen schädlichen Eindruck es auf mein Gemüt gemacht hat, und da infolge dieses Parteigetriebes auch die Versammlungen sehr klein wurden, fühlte ich mich nicht mehr wohl, ich ging nur noch meinen Eltern zuliebe mit, eine geistige Anregung wurde mir nicht zuteil, obgleich ich deren bedurfte und mich auch danach sehnte.« (Über den Ausgang des Konflikts heißt es lakonisch: »Matschat kam weg und das Häuflein war ohne Prediger«.)

1845 beherbergten seine Eltern in Breslau acht baptistische Handwerker, die auf der Durchreise nach Ungarn waren (»Handwerkermissionare«, wie sie die frühen Baptisten ähnlich wie die Herrnhuter kannten). Leider habe ich keine Unterlagen zur Verfügung gehabt, um der Frage nachgehen zu können, in welchem Umfang sich womöglich die 1846 entstandene Baptistengemeinde Breslau später aus Leuten mit herrnhutischem Hintergrund rekrutiert hat. Kontakte muß es von Anfang an gegeben haben. Denn Johann Gerhard Oncken - in Sachen Bibelvertrieb von Wien kommend - hat am Tag nach der ersten baptistischen Taufe in Breslau 1846, einem Sonntag, nachmittags im Saal der Brüdergemeinde gepredigt. Er selbst hat darüber berichtet.¹⁶

»The object of my visit of this place [Breslau] is the formation of a little church. The brethren, formerly Roman Catholics, natives of Silesia, the one residing here, the other engaged as colporteur near Landeck, but also with us at present, have testified of the Lord; and the first fruit of their laboring is, the ingathering of four souls to the Lord, whom I intend baptizing into Christ's death this evening. Tomorrow morning (Lord's day) the church will be formed. In the afternoon I shall have a good opportunity of preaching the unsearchable riches of the gospel in the saloon of the Moravian brethren, and in the evening we shall commemorate the Lord's death with the infant church. There are several other believers in the town, convinced of the truth of believers immersion, but fear restrains there from following the Lord at present. [...] I leave this, if the Lord permit, on Monday morning, for Land[e]shut and Gnadenfrei, the latter a Moravian settlement, and shall be here on Tuesday as Wednesday on my way to Thorn«.

Wir besitzen noch einen weiteren Bericht über dieses Ereignis, und zwar von Wilhelm Weist, einem der Getauften von Breslau, dem späteren Pionier der ostpreußischen Baptisten. Für ihn war dies im übrigen keineswegs die erste Begegnung mit den Herrnhutern.

Weist hatte nach den Hamburger Brand von 1842 wie viele andere dort als Handwerker gearbeitet, war durch einen Traktatverteiler zur Versammlung der Baptisten eingeladen und dort durch eine Predigt Julius Köbners »erweckt« worden. Während der folgenden Phase religiöser Orientierung zog er nach Berlin weiter, besuchte einen dortigen

16 The Baptist Missionary Magazine 28, Boston 1846, 359.

Jünglingsverein, das (Goßnersche?) Missionshaus, die Baptisten in der Scharrenstraße und »hörte auch die berühmten gläubigen Prediger, wie F.W. Krummacher, Gossner, Büchsel, Kun[t]ze, Arndt usw. Doch so oft sie von der Kindertaufe sprachen, wurde ich« - so sein späterer Bericht aus baptistischer Sicht -

»immer mehr von der Schriftwidrigkeit der Säuglingsbesprengung und der Wahrheit der biblischen Taufe der Gläubigen überzeugt, hielt mich jedoch noch nicht für würdig, derselben zu folgen. So reiste ich ungetauft mit einem christlichen Freunde Hoffmann nach 4jähriger Abwesenheit in unser Heimatland, wo wir in Neusalz im Bruderhause der Herrnhuter Arbeit nahmen und Hoffmann die Meisterstelle überkam. [...] Ich fand aber außerhalb der Brüdergemeinde mehr christliches Leben und brüderliche Gemeinschaft als innerhalb derselben, namentlich bei Pastor Schmidt und einem gläubigen Schullehrer, und einem Glöckner Richter. [...] Auch andere Freunde fand ich beim Traktatverteilen in der Umgegend.«

Nach Landeshut zurückgekehrt faßt er den Entschluß, gemeinsam mit dem Freund nach Berlin zu gehen, um sich dort in der Baptistengemeinde taufen zu lassen und sich ihr anzuschließen.

»Aber der liebe Herr kam uns wunderbar zuvor. Als wir in Breslau Br. Priedemann besuchten, fanden wir Br. J.G. Oncken, der von Wien gekommen war, um hier einige Seelen zu taufen. Da ich ihm schon in Berlin empfohlen worden war, freuten sich die Brüder Straube und Priedemann, daß wir 2 noch dazugekommen. Wir wurden denselben Abend noch nebst vier andern geprüft und in der Oder getauft, es war am 20. Juni 1846. Am folgenden Sonntag predigte Br. O[ncken] mit Beweisung des Geistes und der Kraft im Saal der Brüdergemeinde über die Worte Joh 14,6: 'Ich bin der Weg'. Abends wurde in der Wohnung der Geschw. Priedemann die Gemeinde gegründet in echt apostolischer Weise und mit dem Mahl des Herrn besiegelt. Folgenden Tag's zogen wir fröhlich unsere Straße nach Berlin über Neusalz, wo es einen harten Kampf gab wegen der Taufe, so daß Br. Scholz nicht wenig angefochten wurde, denn er hatte sich vorgenommen, erst in Berlin die Gemeinden und ihre Verfassung kennen zu lernen. Doch kam er bald wieder zurecht, da wir bei Br. Hoffmann in Stellung kamen [...], der ein sehr lieber treuer Christ war. [...] Wie freudig kam man dann zur Betstunde und zu den gesalbten Predigten des teuren Br. Lehmann.«¹⁷

Damit schließt sich der Kreis und wir können nun der Frage nachgehen, welche Elemente herrnhutischer Frömmigkeit und Sitte durch G. W. Lehmann in das Gemeindeleben der deutschen Baptisten eingegangen sind.

II. Herrnhutische Frömmigkeit und Sitte bei den deutschen Baptisten

1. Wer das baptistische Berliner Glaubensbekenntnis¹⁸ von 1843 zur Hand nimmt, wird feststellen, daß abweichend von seiner Vorlage, dem

17 Wilhelm Weist: Ein Beitrag zur Geschichte der Baptistengemeinden in Ostpreußen (handschriftlich; um 1898. Familienbesitz), zit. nach Armin Weist (Hg.): Lebenserinnerungen Wilhelm Weist 1822-1903 (Manuskript), 10-12.

18 Glaubens-Bekenntniß der Baptisten-Gemeine in Berlin. Berlin, 1843. Gedruckt bei Friedrich Schantze, Stralauer Straße Nr. 33.

»Glaubensbekenntniß der evangelisch-taufgesinnten Gemeinde in Hamburg« von 1837, durchgängig nicht von der »Gemeinde«, sondern von der »Gemeine« die Rede ist, eine aus älterer Zeit festgehaltene herrnhutische Spezialität, die Lehmann eingebracht und dann auch für das erste gemeinsame »Glaubensbekenntniß und Verfassung der Gemeinden getaufter Christen, gewöhnlich Baptisten genannt« von 1847 ebenso wie für das älteste Gesangbuch, die »Glaubensstimme der Gemeine des Herrn« (1849), durchgesetzt hat. Offensichtlich hat Lehmann diesen Sprachgebrauch viel bedeutet: Er enthielt wohl assoziativ all das, was er aus dem Erleben im Herrnhuter Umfeld weiterzupflegen gedachte. (Bei späteren Revisionen ist dieser Sprachgebrauch dann zugunsten des üblicheren geändert worden.)

2. Das zweite Stichwort: »Vereine« - natürlich kein herrnhutischer Sprachgebrauch, vielmehr Rückgriff auf die Strukturform, deren sich die Erweckten bedienten, um allerlei Unternehmungen der Mission und Diakonie zu bewerkstelligen und an denen sich, wie gesagt, Lehmann lebhaft beteiligte (wie Oncken an Societies) - Beyreuther hat sie treffend ekklesiologische »Notlösungen« genannt.

Daß die Baptisten mit »Vereinen« nicht nur gute Erfahrungen gemacht haben, sei wenigstens angedeutet: Sie konnten sich zu einer mit der Gemeinde konkurrierenden Parallelstruktur entwickeln (Stichwort: »Vereinsmeierei«; auch die Baptisten sind Kinder ihrer Zeit!).

Was aber dachte sich Gottfried Wilhelm Lehmann dabei, als er innerhalb der Berliner Gemeinde »Vereine« ins Leben rief? Er schreibt in seinem Jahresbericht 1856:

»Unsere Vereine haben einen stillen und gedeihlichen Fortgang gehabt; sie sind noch um einen reicher geworden, nämlich einen der Männer oder älteren Brüder« - neben Frauenverein, Jünglingsverein, Jungfrauenverein und Sonntagschule -, »so daß das Netz derselben jetzt die ganze Gemeinde umfaßt, und jedes Glied sich an ihnen beteiligen kann.«¹⁹

Offensichtlich schwebt Lehmann exakt das vor, was wir in der herrnhutischen Geschichte anfangs als »Banden«, dann als »Chöre« kennen, also die Gemeindestruktur »geordneten Dienens«²⁰ und gegenseitiger Seelsorge. Denn die herrnhutische »Einteilung der Gemeine in Chöre, nach der Verschiedenheit des Alters, des Geschlechts und des Standes, hat den Zweck, ein jedes dieser Lebensverhältnisse dem Herrn zu heiligen.«²¹

19 Jahresbericht der Vereinigten Gemeinen getaufter Christen in Preußen 1856, 2.

20 Vgl. Hanns-Joachim Wollstadt: Geordnetes Dienen in der christlichen Gemeinde, dargestellt an den Lebensformen der Herrnhuter Brüdergemeine in ihren Anfängen, Göttingen 1966.

21 Verlaß der Allgemeinen Synode der Brüder-Unität, gehalten in Herrnhut [...] 1857, Gnadau 1857, 98.

Entsprechend heißt es über den Männerverein in Lehmanns Berliner Baptistengemeinde: Es werden »Gegenstände von Wichtigkeit für das Seelen-, Familien- und Gemeindeleben verhandelt.« Aber er muß auch feststellen: »Leider beteiligen sich wenige der betreffenden Glieder daran ... doch hoffen wir, die Teilnahme wird wachsen und der Herr wird unsere inbrünstigen Gebete auch um das Wachstum in jenen anderen Beziehungen gewiß erhören.«²²

3. Auch in der Leitungsstruktur der Berliner Gemeinde finden wir - abweichend vom Hamburger Modell - herrnhutische Elemente. Nicht nur, daß nach Ausweis der Protokolle zum Diakonenkreis zu Lehmanns Zeiten stets auch Frauen gehörten; es gab sogar jahrelang nebeneinander den Kreis der »Ältesten Brüder« und der »Ältesten Schwestern« - eine Einrichtung, die auf Lehmanns Berliner Gemeinde beschränkt blieb und sich m.E. eindeutig aus ähnlichen brüdergemeinlichen Vorgaben (»Schwesternälteste«) erklären läßt.²³ Auch daß sich Lehmann selbst gerne »Vorsteher« nannte, während Oncken - biblizistisch - nur Älteste und Lehrer kennt, könnte aus Herrnhut stammen.²⁴

4. Als Lehmann bei den Behörden ein Glaubensbekenntnis einzureichen hatte, fügte er neben seiner Berliner Neufassung des Hamburger Textes auch eine Anlage über »Gebrauche der Gemeine« bei. Darin findet sich nach Abschnitten über Taufe und Abendmahl ein Passus »Agapen oder Liebesmahle«:

»Nach Beispielen der heiligen Schrift und dem Gebrauche der alten Kirche pflegen wir auch sogenannte Liebesmahle zu halten. Wir binden uns dabei an keine bestimmte Form. Es wird gewöhnlich Thee und Kuchen gereicht, und Gesänge, Gebete, Reden, Gespräche, Erzählungen wechseln ungezwungen darin und verbreiten einen Geist allgemeiner Heiterkeit und seliger Freude.«²⁵

Daß in der Begründung nicht eigens, etwa zum Zwecke der Legitimation, auf die Herrnhuter »Wiederentdeckung« der frühchristlichen Agapen verwiesen wird, ist nicht verwunderlich, berufen sich á genau wie Lehmann á doch selbst auf die altkirchliche Sitte:

»Unsere Liebesmahle, ein den Agapen der ersten christlichen Gemeinden nachgebildeter Gebrauch, der das Familienband, welches uns als Brüder und Schwestern in unserer gemeinsamen Liebe zum Heiland zusammenknüpft, schön bezeichnet,

22 Wie Anm. 17.

23 Luckey (wie Anm. 2), 77-80; die erwähnten Protokolle im Oncken Archiv Hamburg.

24 Luckey (wie Anm. 2), 53 f.

25 Oncken Archiv Hamburg: Berliner Akte I, 11, textidentisch mit I, 62. (Handschrift G. W. Lehmanns).

haben zugleich dazu beigetragen, die Feierlichkeit festlicher Gelegenheiten auf eine liebevolle Weise zu erhöhen.«²⁶

Bis in meine Jugendzeit hinein sind diese Liebesmahle nach Herrnhuter Art in den deutschen Baptistengemeinden gepflegt worden, unter diesem Namen. Noch heute gibt es in alten Gemeinden ein traditionelles »Herbstliebesmahl«. Erinnerungen werden wach, wenn man in einer neueren Selbstdarstellung der Brüdergemeine liest:

»Liebesmahl. Auch diese Versamlungsform hat Zinzendorf eingeführt. Das Liebesmahl geht auf die Agapen der Urchristenheit zurück. Wenn die Gemeinde [!] feiert, gehört auch Essen und Trinken dazu. Aber im Gegensatz zu einem anderen Festmahl werden nicht besonders auserlesene Speisen serviert, sondern ein schlechter Imbiß. Dafür existiert keine besondere Regel aus der Anfangszeit. In unserem Land gibt es Rosinenbrötchen (»Liebesmahlbrötchen«) und Schwarzen Tee.«²⁷ Genau wie bei den Baptisten, seit Lehmann (nur daß die von Lehmann erwähnten »Erzählungen« dort in der Regel nach erwecklicher Tradition »Zeugnisse« hießen)!

Die Berliner »Liebesmahle« waren berühmt und dort so beliebt, daß zeitweilig des Andrangs wegen Eintrittskarten ausgegeben werden mußten.²⁸ Erst in jüngster Zeit haben sich die Formen (und die Speisen!) der Gemeindefeste gewandelt.

5. Die deutschen Baptisten haben sich hinsichtlich ihrer Gottesdienstgestaltung der reformierten Tradition des betont schlichten Wortgottesdienstes angeschlossen und kaum eigene liturgische Formen entwickelt. Lange Zeit verhielten sie sich ausgesprochen reserviert gegenüber allem »Formenwesen« - und speziell gegenüber der ganzen Einrichtung etwa eines liturgisch geführten »Kirchenjahres«. Das einzige Mal, wo im Jahreskreis das Wort »liturgisch« auftauchte - stets im Zusammenhang des Osterfestes, genauer: zu Karfreitag! An diesem Tag gab es einen sogenannten »liturgischen Gottesdienst«. Und er geht - ohne Frage - wieder auf Lehmann und damit auf die Herrnhuter zurück. Lehmann selbst berichtet zum Jahr 1844, also aus der Anfangszeit der Berliner Gemeinde:

»Der Charfreitag brachte den ersten Genuß. Der Morgen wurde von den Brüdern mit einer Betstunde eröffnet, worauf der Hauptgottesdienst in der Weise der Brüder-Gemeine liturgisch durch das Lesen der Leidensgeschichte des Herrn, untermischt mit Gesang von Chorälen, Chören, Gebet und Anschluß von Predigt folgte. Der Nachmittags-Gottesdienst wurde in derselben Weise gehalten, doch in viel größerer Versammlung, und die Feier des Todes des Herrn war der eigentliche

26 Verlaß (wie Anm. 21), 34 f.

27 Gasthaus und Werkstatt des Herrn. Die Herrnhuter Brüdergemeine. Berlin 1985/Hamburg 1986, 16.

28 Luckey (wie Anm. 2), 175; vgl. Jahresbericht 1856 (wie Anm. 19), 1 (u.ö.).

Gegenstand, dann saß die Gemeinde um den Tisch des Herrn und verkündigte nach seiner Einsetzung seinen Tod.«²⁹

Auch in dem genannten Anhang über »Gebräuche der Gemeinde« findet sich ein besonderer Abschnitt »Bet- und Festtage«:

»Wir halten es für einen heilsamen Gebrauch, den unser Herr und Meister geheiligt hat, daß wir, um zum Gebete und zu gottseligen Betrachtungen geschickt zu sein, zuweilen Festtage halten. Wenn für den Einzelnen dabei die Regeln gelten, die der Herr Matth 6,16-18 aufstellt, so schließt dies nicht aus, daß auch eine ganze Gemeinde diesem Gebrauch zu[?]stimmt und öffentlich ausübt, wozu wir Vorschläge genug in dem neuen Testamente doch haben Ap. G. 13, 2,3 usw.«³⁰

Dieser Text klingt deutlich apologetisch. In der Tat: Die Feier kirchlicher Festtage ist Lehmann von anderen immer wieder z.T. heftig verübelt worden. Auf der Preußischen Vereinigungs-[= Regional]konferenz 1849 gab es eine Debatte darüber, verbunden mit einem Tadel, weil Lehmann in Nachrichtenblättchen der Gemeinden davon berichtet hatte.³¹ Aber er hat in dieser Sache nicht nachgegeben und auf die Länge recht behalten: Heutige Baptisten habe im Blick auf das Kirchenjahr nicht mehr die »Berührungsgänge« früherer Generationen.

Nicht von ungefähr heißt es im Nachruf auf Gottfried Wilhelm Lehmann (gest. 1882) noch einmal:

»Im Jahre 1881, beim Osterfest, wo in Berlin immer eine besondere, liturgische Andacht stattfindet, verkündete er wohl zum letztenmal das Wort des Lebens, und die Passionsgeschichte, die ihm immer die köstlichste gewesen war, und das Leiden des Heilands, welches er von jeher mit besonderer Lebendigkeit zu malen verstanden hatte, waren somit das letzte, wovon er an dem gewohnten Orte redete. 'Die süße Seelenweide in Jesu Passion', bei deren Schilderung ihm so oft Herz und Auge überströmte, war auch die letzte Weide, auf die er seine Herde hier in Berlin führte.«³²

Diese Sätze könnten fraglos auch in einem Nachruf auf einen zeitgenössischen Herrnhuter Prediger stehen. Das angeführte Lied (»O süße Seelenweide«) stammt - natürlich - aus dem Gesangbuch der Brüdergemeine, der Autor ist Christian Gregor, und gewiß ist es Lehmann zuzuschreiben, daß es

29 G.W. Lehmann: Geschichte der Gemeinde getaufter Christen (Baptisten) in Berlin [Fortsetzungen unter dem Titel: Zur Geschichte unserer Gemeinden] In: Der Zionsbote 14, Hamburg 1878, 4 f, 11-13, 18 f, 26-29, 43 f, 50-52, 59-62, 66 f, 74-76, 82-84, 90 f; Zitat: 61. - Zum Jahr 1845 heißt es (90): »Die Feier des Charfreitags und des Osterfestes, welche wir schon von Anfang an in der Weise der Brüdergemeine [!] begangen hatten [...]«.

30 Berliner Akte (wie Anm. 25) I, 62.

31 Prococle der Conferenzverhandlungen zu Stettin, im Juli 1849 von den Abgeordneten der Gemeinden getaufter Christen in Preußen. Berlin o.J., 14-17. - Vierteljährlicher Bericht der vereinigten Gemeinen getaufter Christen in Preußen II. 1849, 2. - Bereits auf der ersten Bundeskonferenz hatte es eine Aussprache zum Thema Festtage gegeben, auf der Lehmann »dem Princip der christlichen Freiheit das Wort« redete, s. Prococle der Conferenz-Verhandlungen zu Hamburg im Januar 1849 von den Abgeordneten der Gemeinden getaufter Christen in Deutschland und Dänemark. Hamburg o.J., 53-55 (54).

32 M[argarethe] L[ehmann]: Die drei letzten Lebensjahre des Begründers der Baptisten-gemeine zu Berlin G.W. Lehmann. In: Der Wahrheitszeuge 22, Hamburg 1882, 214 f, 224 (214).

in die baptistische »Glaubensstimme« aufgenommen wurde.³³ Überhaupt steckt die Frömmigkeitssprache bei Lehmann und in seinem Umfeld voller herrnhutisch-pietistischer Reminiszenzen, anders als beim calvinistisch-herben Oncken; Lehmann war ein »Liebhaber Jesu« und wurde nicht müde, das »Blut Jesu« zu preisen und für die »Wunden« zu danken, er liebte die »süße Gemeinschaft« und schätzte über alles die »selige Einheit« der »Glieder am Leibe Jesu«.³⁴

6. Damit komme ich zu dem 6. Punkt, der tiefe Prägungen in der Frömmigkeit der deutschen Baptisten hinterlassen hat, zumindest bis in die 50er Jahre dieses Jahrhunderts: dem Liedgut.

Das schon erwähnte erste Gesangbuch der Baptisten, die »Glaubensstimme der Gemeinde des Herrn« von 1849 enthält etwa 170 Lieder von 15 verschiedenen Herrnhuter Autoren (ohne den bei den Böhmischem Brüdern tätigen Gustav Knak), das sind insgesamt nahezu 30% aller Texte. Auffällig ist, daß neben Nikolaus Ludwig von Zinzendorf mit 37 Liedern Lehmanns Zeitgenosse Johann Baptist Albertini, Studienkollege Schleiermachers und Bischof der Brüdergemeinde, ebenfalls mit 37 Liedern vertreten ist, dessen erwecklich-romantische Dichtungen also von den damaligen Baptisten offensichtlich sehr geschätzt wurden. (Albertinis Lieder haben allerdings die verschiedenen Gesangbuch-Revisionen nicht auf Dauer überlebt.³⁵)

Auch Lehmanns eigene Lieder - meist Zweckpoesie z.B. zu Taufe und Abendmahl - sind von herrnhutischer Frömmigkeit und Sprache geprägt. Ein Beispiel:

»Heil, uns vereint die Jesuslieb, / die treu zum Tode war / und mit dem heiligen Gottestrieb / uns aus sich neu gebar. / Der Liebe, die am Kreuz erblich, / gilt dieses Bundesmahl. / Durch heiligen Ruf, ach, bin auch ich / in der Geladnen Zahl.«³⁶

Die zweite »Glaubensstimme« von 1895, die nach der »Restauration des Kirchenliedes« im 19. Jahrhundert einen stärkeren Anschluß an das allgemeine evangelische Liedgut suchte, hat nur noch 20% Liedgut aus Herrnhut, die von 1950 noch 10%. Erst in den jetzigen »Gemeindeliedern« von 1978 erscheint die durch Gottfried Wilhelm Lehmann vermittelte herrnhutisch-pietistische Prägung drastisch reduziert (nur noch 3% Lieder herrnhutischer Verfasser!). Leider sind - meist dem veränderten Sprachempfinden zuliebe - auch einige Lieder der Revision zum Opfer gefallen, die nach meiner Beobachtung

33 Gesangbuch zum Gebrauch der evangelischen Brüder-Gemeinen. Gnadau 1850, Nr. 167. - Glaubensstimme der Gemeinde des Herrn. Hamburg 1849, Nr. 149.

34 Vgl. Luckey(wie Anm. 2), 54.

35 Albertini ist in der »Glaubensstimme« 1895 noch mit vierzehn, 1950 nur noch mit einem Lied vertreten. Das heutige Gesangbuch der Evangelischen Brüdergemeinde (1967) enthält auch nur noch vier Lieder und zwei Einzelstrophen von ihm (hingegen 177 Texte von Zinzendorf).

36 Noch in der »Glaubensstimme« 1950, Nr. 312 (dortiger Anfang: Kommt, uns vereint).

durchaus einen festen Platz im Gemeindeleben und in der Frömmigkeit hatten, z.B. die Schlußstrophe von Anna Nitschmann »Nun hierzu sage Amen«. ³⁷ (Vielleicht werden ja einige einmal »wiederentdeckt«, obwohl eine künstliche Wiederbelebung wenig aussichtsreich ist, wenn erst einmal ein Traditionsabbruch stattgefunden hat und sich die Frömmigkeit in neuen Liedern bereits anders artikuliert.)

Immerhin kann festgestellt werden, daß die wenigen noch verbliebenen Lieder aus Herrnhuter Tradition in lebendigem Gebrauch sind, nicht nur »Herz und Herz vereint zusammen« und »Jesu, geh voran«, sondern auch »Wir wolln uns gerne wagen« (dem baptistischen Aktivismus entgegenkommend!), oder »Ach mein Herr Jesu, dein Nahesein«, »Ach mein Herr Jesu, wenn ich dich nicht hätte«, »Herr, dein Wort die edle Gabe« und Zinzendorfs Fassung von »Christi Blut und Gerechtigkeit«; nicht zuletzt auch die Strophe des Zinzendorf-Sohnes Christian Renatus »Die wir uns allhier zusammen finden, schlagen unsere Hände ein« - auch das Händereichen praktizieren im wörtlichen Sinn nach Herrnhuter Sitte immer noch viele Baptistenkirchen, insbesondere am Schluß der Mahlfeier und von Konferenzen. ³⁸

7. Auffälligerweise haben weder der Losgebrauch noch die Losungen in dem, was ich über Gottfried Wilhelm Lehmann ermitteln konnte, sich irgendwie deutlich niedergeschlagen. Über das »Los« ist mir überhaupt bisher nur eine Episode bekannt. Wilhelm Weist, von dem oben schon die Rede war, berichtet, wie er das erstemal ans Predigen kam: Einer der jungen Männer sollte den verhinderten G. W. Lehmann vertreten - aber wer? Da haben sie gelöst! ³⁹ Man darf vermuten, daß der Vorschlag dazu von Weist selbst kam, denn er hatte sich, wie geschildert, in Herrnhutischen Kreisen bewegt.

Die Losungen sind heute (natürlich) bei wohl allen Baptistenfamilien in Gebrauch, während es unsere Vorväter und -mütter wohl eher mit des Grafen Zinzendorfs Gebet gehalten haben: »Dein richtiger Bibelgrund mach uns alle bibelfest« ⁴⁰ und seinen Rat zu beherzigen versuchten, die Gemeinde und ihre Glieder sollten »lebendige Bibeln« sein, und das wird man laut Zinzendorf, »wenn man in dem Geist der Schrift hat denken, beten, leben und wandeln lernen.« ⁴¹

37 »Glaubensstimme« 1950, Nr. 260. - In den Gesangbüchern der Brüdergemeine als Schlußstrophe (»Und dazu sage Amen«) verschiedenen Liedern angefügt, 1967 bei Nr. 344 (»Du erstgeborner Bruder«).

38 Aus: »Marter Christi, wer kann dein vergessen«. - Vgl. z.B. Verhandlungen der siebenzehnten Conferenz [...] der Gemeinden [...] in Preußen 1864. Berlin o.J., 32.

39 Weist (wie Anm. 17), 13.

40 Aus der Wundenlitaneei, s. Hans-Christoph Hahn u. Hellmut Reichel: Zinzendorf und die Herrnhuter Brüder. Quellen zur Geschichte der Brüder-Unität von 1722 bis 1760. Hamburg 1977, 164-167 (165).

41 Ebd. 193.

III. Pietistisches im Glaubensbekenntnis der deutschen Baptisten

Zum Schluß ein kleiner Blick in die alten baptischen Glaubensbekenntnisse. Daß Gottfried Wilhelm Lehmann aufgrund seiner lutherischen Herkunft in der Frage der Bedeutung von Taufe und Abendmahl - genauer: des Handelns Gottes darin - anders als der calvinistische Oncken dachte, ist bekannt und kann uns hier nicht näher beschäftigen.⁴² Bei einem genauen Vergleich des Hamburger Bekenntnisses von Oncken und Köbner (1837) mit dem Berliner von Lehmann (1843) finden sich aber noch weitere Varianten und Ergänzungen, von denen ich nun noch diejenigen anführen möchte, die aus der herrnhutisch-lutherischen Prägung stammen dürften.⁴³

Lehmann hat nicht nur einen langen Abschnitt über den (dreifachen) Gebrauch des Gesetzes sowie über die Obrigkeit und über den Eid eingefügt. Er formulierte auch folgenden Zusatz zum Artikel über die - von ihm mitvertretene, recht strenge - Sabbathheiligung: »Nur Werke der Liebe und der Not halten wir, nach dem Beispiel des Herrn, für erlaubt, und müssen wir uns in dieser Beziehung durch den Geist der Wahrheit leiten lassen, indem das ganze Gesetz geistlich ist, und die buchstäbliche Erfüllung seiner heiligen Anforderung nicht genügt.« Aus vielen Konferenzdebatten über Details in dieser Frage ist zu entnehmen, daß Lehmann stets den Geist der Wahrheit als Geist der Liebe verstanden wissen wollte, oft auch gegen den strengen Oncken und vor allem den manchmal »gesetzlichen« Köbner.⁴⁴

Am deutlichsten von pietistischer Prägung Herrnhuter Art zeugen seine Ergänzungen zu dem Artikel, den die Hamburger »Von der Reue und Bekehrung des Sünders« überschrieben hatten und den Lehmann ausweitete zu: »Von der Bekehrung und Heilsordnung«. Darin nennt er zunächst als »Mittel der Gnade [...] 1) das Wort Gottes, 2) die Taufe, 3) das Abendmahl, zu welchen noch kommen: 4) das Gebet, 5) die Gemeinschaft der Heiligen.« Hieß es im Hamburger Text über die Bekehrung:

»Diese große Umwandlung in dem Herzen und in der Erkenntnis des Sünders ist ausschließlich das Werk des heiligen Geistes, der, nach dem gnädigen Willen Gottes, das Wort mit seiner allmächtigen, erfolgreichen Wirkung begleitet, dadurch das Herz auf tut, die Seele des Menschen erleuchtet und den lebendigen Glauben an Christum in ihm erzeugt«,

so fügt Lehmann noch hinzu:

42 Luckey (wie Anm. 2), 146-153; Günter Balders: Herausgefordert zum Bekenntnis. In: Die Gemeinde, Kassel 1976, Nr. 27-32, jeweils S. 10; Adolf Pohl: Die Taufe im deutschen Baptismus. In: Die Gemeinde, Kassel 1977, Nr. 10 f, jeweils 4 f.

43 Die folgenden Zitate nach den im Oncken Archiv Hamburg vorliegenden Originalen und dem Manuskript »Synopsis der Glaubensbekenntnisse der deutschen Baptisten«.

44 Lehmanns Gedanke kehrt im gemeinsamen Glaubensbekenntnis von 1847, Art. XII in stark gekürzter Form wieder.

»und die neue Geburt aus Gott hervorruft. Diese Umwandlung findet nicht statt, ohne daß das Gnadenmittel des Gebetes als das natürliche Ergebnis und der Instinkt des neuen geistlichen Lebens in Wirksamkeit tritt.«⁴⁵

Während der immerhin originelle, in seiner Herkunft noch ungeklärte Ausdruck vom Gebet als dem »Instinkt des neuen geistlichen Lebens« kaum als pietistisch anzusprechen ist (und die Schlußwendung schönstes Beamtendeutsch des 19. Jahrhunderts darstellt, ist die Hervorhebung der »neuen Geburt« als solcher, an anderer Stelle in betont biblischer Terminologie »Wiedergeburt« genannt, und die Zielbestimmung, daß es um das »geistliche Leben« (und nicht etwa nur um Erkenntnis des Standes vor Gott) geht, eine alte (und immer wieder neue) pietistische Akzentsetzung.

Zwar hat - im Unterschied zur herrnhutischen Gesamtentwicklung (seit Zinzendorf) - Lehmann (mit Oncken) sich nicht mit der »ecclesiola in ecclesia«, dem Kirchlein in der Kirche (welcher auch immer) zufrieden gegeben, sondern ist deutlich dafür eingetreten, daß Gemeinden auch in seiner Zeit »nach dem Muster« des Neuen Testaments zu bilden seien, die Praxis der Glaubenstaufe eingeschlossen. (In Lehmanns Worten: »Durch die Taufe werden wir in die sichtbare Gemeinde Christi auf Erden aufgenommen, und der Herr hat dieses zu einem Gnadenmittel verordnet.«) Doch hat er, vielleicht stärker als Oncken, aufgrund seiner guten persönlichen herrnhutischen Erfahrungen stärker neben der »Richtigkeit« des Modells die »Wichtigkeit« des persönlichen geistlichen Lebens betont.

Diese beiden Akzente finden wir bezeichnenderweise nebeneinander in einer Notiz, die er selbst über eine Audienz beim Kultusminister von Bethmann-Hollweg angefertigt hat, aus der ich zum Abschluß zwei Sätze zitiere.

Von Bethmann-Hollweg, der selbst zu den Berliner Erweckten gehörte, meinte - so Lehmanns Bericht:

»In Deutschland seien [anders als in England] die Gemeinden der Baptisten aus einem Bedürfnis nach inniger Gemeinschaft der Gläubigen aufgekommen. Dieses würde in der Landeskirche allerdings nicht befriedigt, und so wendeten sich die Gläubigen zu Verbindungen leicht hin, wo dies gewährt werde.«

Lehmann weiter:

»Ich gab dies zu, bemerkte indessen, daß das eigentliche Prinzip der Baptisten die Darstellung der Gemeinde Jesu nach dem ursprünglichen Muster in der apostolischen Zeit sei und daß wir das Hauptgewicht auf die Wiedergeburt legen.«⁴⁶

Hier haben wir beides hübsch beieinander: Gemeinde-Prinzip, entnommen dem apostolischen Muster, und persönliche Frömmigkeit, erwachsen aus der Wiedergeburt als persönlicher Heilserfahrung á kirchengeschichtlich gesprochen: Primitivismus und Pietismus.

45 Hamburg 1837 Art. V.; Berlin 1843 Art. 6.

46 Zit. nach Luckey (wie Anm. 2), 160.